



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

**Eine Kunstreise auf dem Rhein von Mainz bis zur
holländischen Grenze**

Mittelrhein

Klapheck, Richard

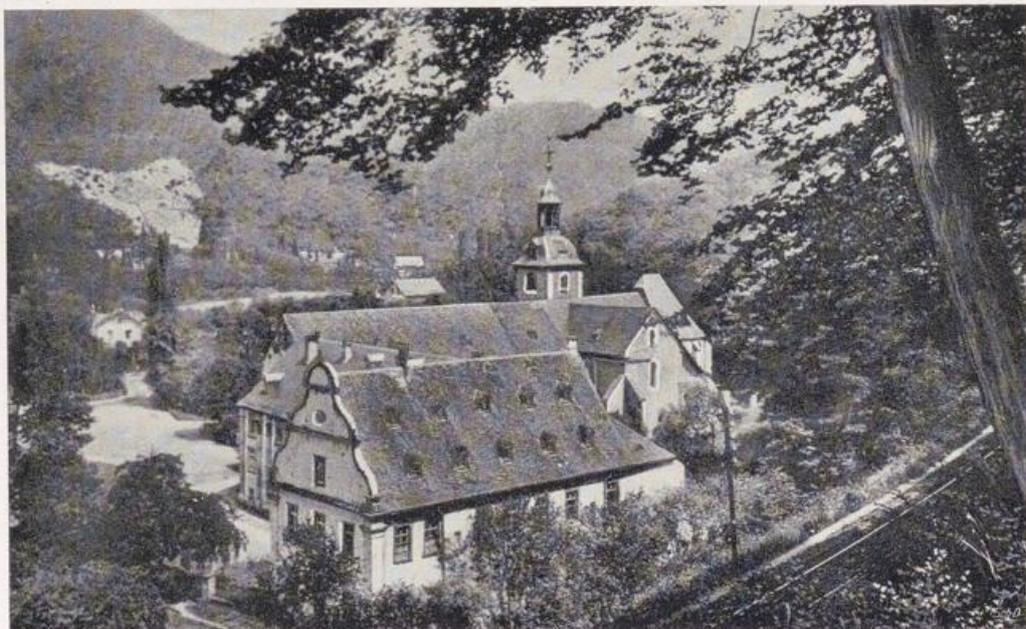
Düsseldorf, 1928

Engers

[urn:nbn:de:hbz:466:1-51520](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-51520)

nebeneinander das industrielle und rauchende Bendorf und diese Stätte der Ruhe und Schönheit der Natur. Von einem der Bergeszüge grüßen Burgruinen hinunter ins Tal, lang sich hinziehend, denn es ist nicht die Ruine einer einzelnen mittelalterlichen Burganlage, sondern ihrer drei, der Burg Sayn, der Burg Reiffenberg und der Burg Stein. Ihnen zu Füßen im Tal das neugotische Schloß der Fürsten zu Sayn-Wittgenstein von 1850 und der Park, der sich hinauf zu den Ruinen hinzieht. Die Kirche und das ehemalige Prämonstratenserkloster zu Sayn sind ein Idyll (Bild S. 254, 255). Stiller Friede umgibt diese Tal- und Waldeinsamkeit. Klosterbauten des 17. und 18. Jahrhunderts. Auf dem Klosterhof vor dem Kirchenportal der altehrwürdige romanische Springbrunnen. Der neue Kirchturm von 1680 muß das altersgraue, einschiffige Kirchlein des 13. Jahrhunderts stützen. Im Inneren, im Chor, verdichtet sich über interessanten Grabmälern die eigenartige Stimmung dieser Klostereinsamkeit.

Stromabwärts Bendorf am linken Ufer, etwas zurückliegend das schlichte Fachwerknest Kaltengers. Gegenüber wieder rauchende Schloten. Dann der Zug hoher, alter Fachwerkbauten (Bild S. 257b). Über sie hinaus wächst seitlich am Ufer, breit gelagert mit seinen 17 Fensterachsen, ein dreigeschossiger Schloßbau auf (Bild S. 257a). Eine ausladende, breite Freitreppe führt aus dem Erdgeschoß des Mittelpavillons hinunter zum Rhein. Dann senkt sich die Linie des Ortsbildes. Neben einem unschönen Nutzbau des 19. Jahrhunderts steht seitlich vom Schloß am Ufer ein zweigeschossiges Kavalierhaus, offenbar zu dem stattlichen Schloßbau gehörend. Es zeigt den typischen Koblenzer Giebel der Seizzeit (Bild



Sayn.
Abteikirche (vgl. Bild S. 255).

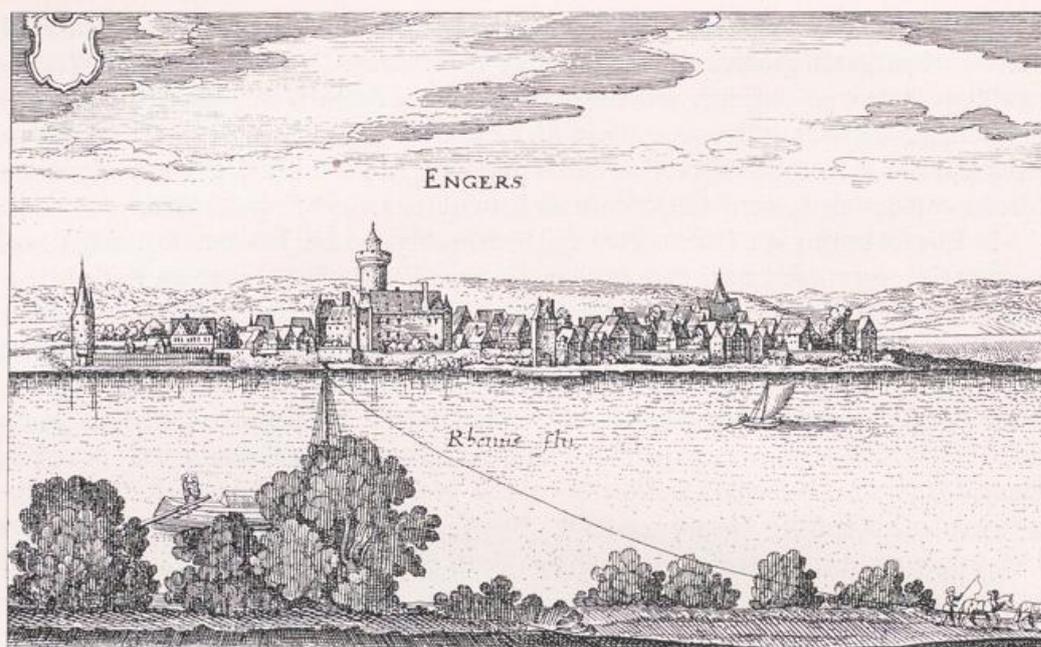
S. 257 a). Engers heißt der Ort; und sein Schloß war die Sommerresidenz des Trierer Kurfürsten Johann Philipp von Waldersdorff. Vom Balkon des Mittelpavillons hatte er ungehindert freien Ausblick auf die weit gewordene Stromlandschaft. Unten am Ufer vor der in drei Absätzen zum Rhein herunterfließenden Freitreppe mit ihrem kunstvollen Gitterwerk wartete die Lustjacht, die den Kurfürsten wieder zu seiner Hauptresidenz Ehrenbreitstein bringen sollte.

In Engers hatten die Erzbischöfe von Trier schon im 14. Jahrhundert eine Burg, Kunostein, so genannt nach ihrem Erbauer, dem Erzbischof Kuno von Falkenstein (1379), dessen schönes Grabmal wir bereits in Koblenz beim Besuch des Chores der Kastorkirche bewundern konnten. Merian hat die mittelalterliche Burganlage mit ihrem mächtigen Burgturm noch erlebt und ihr Bild aufgezeichnet (Bild S. 256). Nun hatten Balthasar Neumann und Johannes Seiz Anfang der fünfziger Jahre des 18. Jahrhunderts dem Kurfürsten Franz Georg von Schönborn auf dem Koblenzer Ufer das Lustschloß Schönbornlust geschaffen, das leider die Franzosenzeit wieder bis auf den Grund zerstörte. Kurfürst Johann Philipp mag aber seinem Vorgänger nicht nachstehen. Er will sich auch ein Denkmal seiner Baufreudigkeit setzen und wählt Engers für eine neue Sommerresidenz. 1759 legt man den Grundstein. Schon im nächsten Jahre kann Seiz sich mit der inneren Ausstattung beschäftigen. Der Kurfürst drängt. Er hat es eilig mit dem Bau, denn geistliche



Sayn.

Kirche und ehemaliges Prämonstratenserklöster. — Kirche 13. Jahrh. Kirchturm 1680.
Klosterbauten 17. u. 18. Jahrh. (vgl. Bild S. 254).



Engers.

Nach Merians Topogr. Archiep. Mogunt. Trieur. et Colon. 1646.

deutsche Reichsfürsten müssen mit ihrer Regierungszeit rechnen, wenn sie nicht von Geburt aus fürstlichen Geblütes sind und dann schon mit 18 Jahren die Gabe des Regierens haben. Das Schicksal hat Johann Philipp ja auch nur 12 Regierungsjahre gegönnt. Er starb 1768, und damals, als man mit der Innenausstattung begann, zählte man schon 1760.

Die „Embarquadère“ am Ufer mit der Freitreppe war nun nicht die übliche offizielle Auffahrt zum Schloß; sie war mehr für Lustfahrten und Zerstreungen bestimmt. Hoher Besuch kam aus Ehrenbreitstein mit der Staatskarosse, durchfuhr die Schloßstraße zu Engers, an deren Ende ihn feierlich der Ehrenhof empfing (Bild S. 259). Prachtvolles Gitterwerk, zwei lustige Wachthäuschen mit musizierenden Putten auf den gebrochenen Dächern, Gitterpfeiler mit Vasen, Wappen von Löwen gehalten, amüsanten Büsten, koketten Hofdamen, schalkhaften Hofnarren, Mohren usw. rahmen den Schloßhof ein. Hat man diese lustige Rokokoheiterkeit bewundert, dann folgt eine gewisse Enttäuschung. Die Hoffassade des Schlosses wirkt etwas nüchtern; das sind eigenartig trockene, schwerfällige Geschoßverhältnisse; das Dach gedrückt; die Stirnseiten der Seitenflügel recht schlicht behandelt gegenüber dem Mittelpavillon, der sich, aber das auch nicht besonders interessant, mit Wandpfeilern schmückt, mit Wappen und Vasen am Dachgeschoß. Die Kühle des aus Frankreich eindringenden Klassizismus verweht auch hier bereits den Rausch rheinisch-fränkischen Barocks. Und nicht mehr das pomöse Treppenhaus mit Säulenstellungen und barockem Gepränge à la Würzburg, Bruchsal, Schönbornlust und Brühl ist der Mittelpunkt des Schloßbaus, um den sich die Prunksäle und Privatgemächer sammeln. Jacques François Blondels



Engers.

Ehemaliges kurfürstliches Schloß um 1760. Rheinfront. Stadtfront s. Bild S. 259 a. Links gleichzeitiges Kavalierhaus. — Fortsetzung der Häuser der Rheinfront rechts vom Schloß s. Bild unten.



Engers.

Fachwerkbauten an der alten Stadtmauer am Rhein neben dem Schloß (vgl. Bild oben).

neuer Bautyp einer „maison de plaisance“ ist das Vorbild für Engers geworden, d. h. der nach dem Hof wie zum Garten (hier in Engers zum Rhein) vorgezogene Mittelpavillon faßt ovales oder rundes Vestibül; symmetrisch dazu die übrigen Räume. Dieser Haustyp, zugeschnitten für behagliche Lebensfreude, hat die geistvollsten Grundrißlösungen verborgener Treppenläufe, Zwischengeschosse und versteckter Kammern erfahren. Aber dem an Neumanns Barockkunst geschulten Meister Seiz liegt offenbar der Typ nicht recht. Seitenflügel und lange Korridore verraten seine alte barocke Einstellung. Indes sollen die Räume à la mode schlichter werden. Engers soll doch Sommerlandsitz werden, auf dem der wohlwollend gütige Johann Philipp, aller Etikette ledig, sich mit seinen Vertrauten ergehen kann. Vestibül und anschließender Musiksaal zum Rhein zeigen daher auch unaufdringlich zurückhaltende Stuckgliederungen, ebenso seitlich das Treppenhaus. Dafür hat der bequeme Treppenlauf aber kunstvolles Gitterwerk erhalten (Bild S. 259b).

Doch noch einmal sollte sich Seiz mit seinen bewährten Mitarbeitern Michael Eytell, dem Stuckkünstler, und Januarius Zick, dem genialen Wand- und Deckenmaler, zu einer festlichen Äußerung ihrer barocken Dekorationslust auf Engers zusammenfinden, im großen, nach dem Rhein zu gelegenen Festsaal im ersten Obergeschoß (Bild S. 260). Bis zur Höhe der Türrahmen hat freilich der eindringende Klassizismus „Louis XVI“ die ausgelassene Heiterkeit unsymmetrischer Schnörkelei des Rokokos verdrängt. Aber das Gesimsband darüber mag von der geradlinigen Zeichnung des Klassizismus nichts wissen. Es wellt sich in lustigen Schwingungen an den Wänden des Saales entlang. Die Stuckrahmen darüber greifen, statt auf geradlinige Architekturleisten, auf Pflanzen-, Schilf- und Muschelformen zurück. In der Hohlkehle der Decke haben die Rahmen sogar wieder unsymmetrische Formen. Dann abermals ein schwingendes Gesimsband, und Januarius Zicks Deckengemälde der Huldigung der Diana und Bacchus (Bild S. 261). Jagd und ein froher Trunk, Diana und Bacchus, das waren Johann Philipps besondere Liebhabereien. Darüber mag man nachlesen Karl Lohmeyer in dem Sonderheft „Jagd und Wild“ des „Rheinischen Vereins für Denkmalpflege und Heimatschutz“ (1918). — Spiegel weiten auch hier den unteren Teil des Saales; auch das ein geschicktes Kunstmittel, Zicks Deckengemälde eine abschließende Raumbedeutung zu geben. Dazu die vermittelnde farbige Raumbehandlung: der untere Teil weiß gehalten bis auf die Supraporten, aber das sind nur wenige Farbflecken; über dem ersten schwingenden Gesimsband blau und rot auf hellem Grund leicht hingeworfene Szenen; stärker im Farbenvortrag, aber noch unterbrochen von hellen Rahmen mit Stuckgirlanden, die figürlichen Darstellungen in der Deckenkehle (Bild S. 260b); gelb und weiß getönt der Rahmen des Deckenspiegels — dann die Farbenpracht der Decke (Bild S. 261).

Oberhalb Engers, gegen die Höhen des Neuwieder Beckens gelehnt, trauert verfallen, verwahrlost, die ehemalige Prämonstratenserabtei Rommersdorf, einsam am stillen Wasser, umwuchert von Efeu und Baumkronen, ein überaus malerisch stimmungsvolles Bild (Bild S. 262 u. 263). Dachlos ragen Turm und Wände gen Himmel. Kapitelsaal und Kreuzgang von zisterziensischer Schlichtheit und Schönheit. An die Umfassungsmauer zum Wasser das hübsche Gartenhäuschen gelehnt (1721).



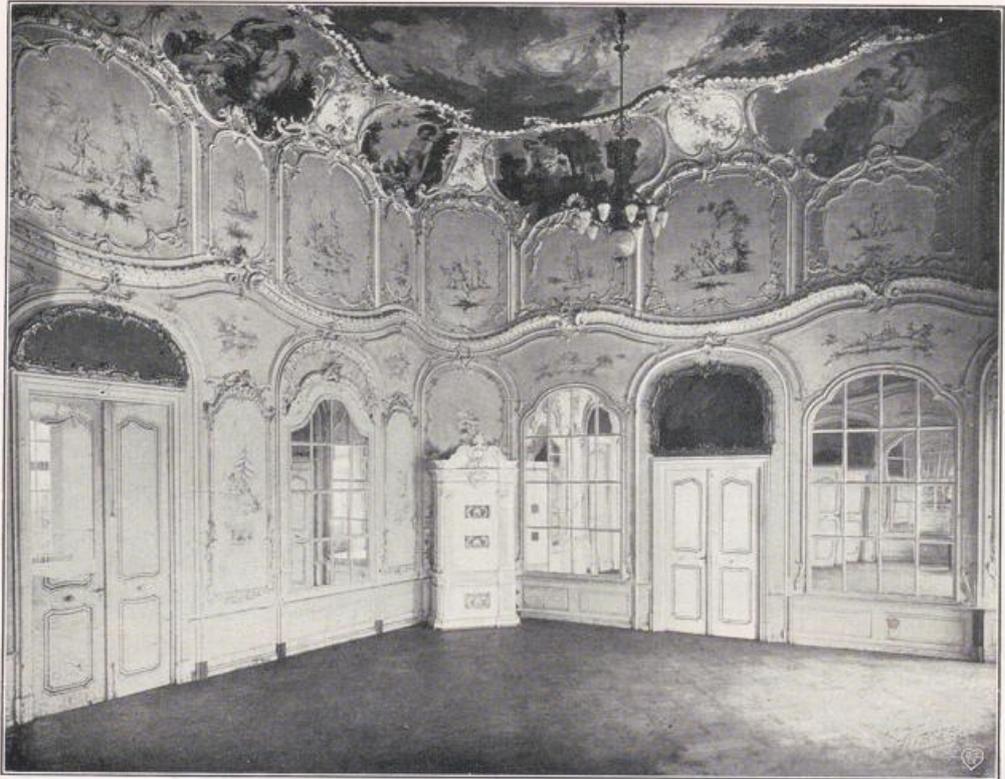
Engers.

Stadtfront des ehemaligen kurfürstlichen Schlosses. Rheinfront s. Bild S. 257 a. Baumeister Joh. Seiz.



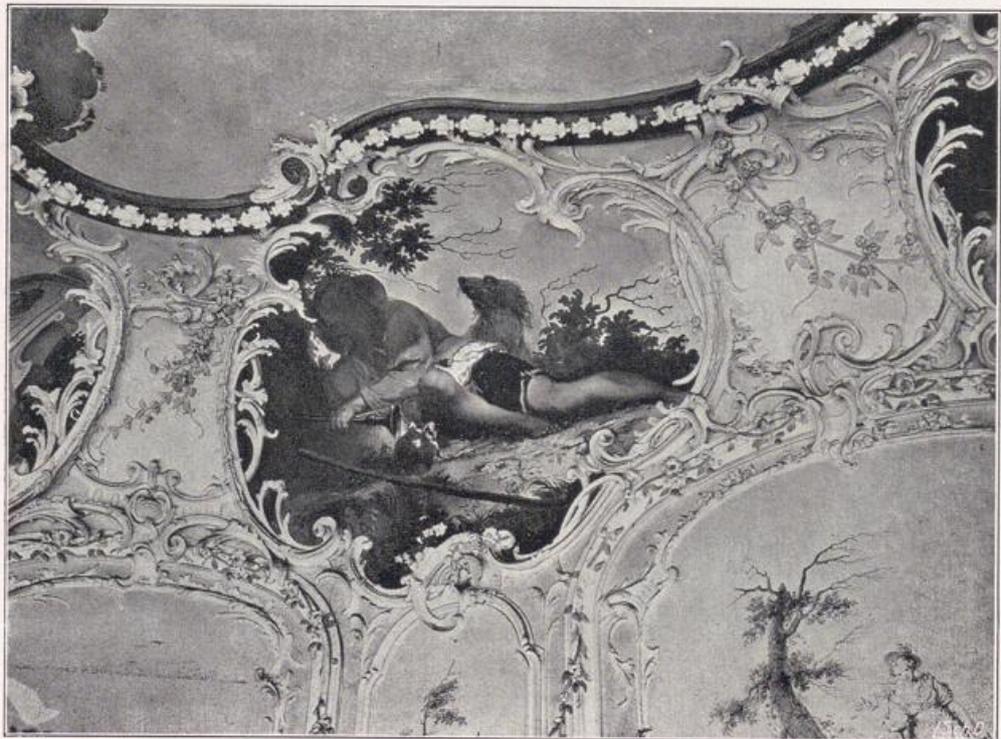
Engers.

Treppenhaus des Schlosses.



Engers.

Saal im Obergeschoß (1760). Stuckarbeiten von Michael Eytell. Deckengemälde von Januarius Zick (vgl. Bilder unten und S. 261).



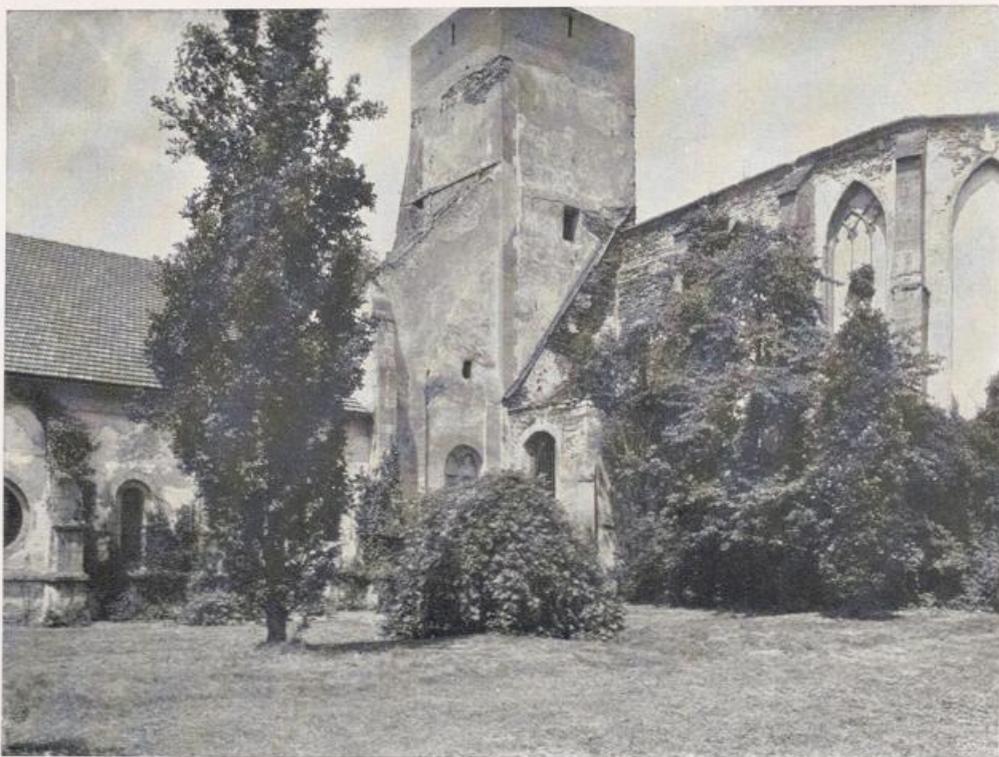
Engers.

Deckenausschnitt vom großen Schloßsaal (vgl. Bilder oben und S. 261).



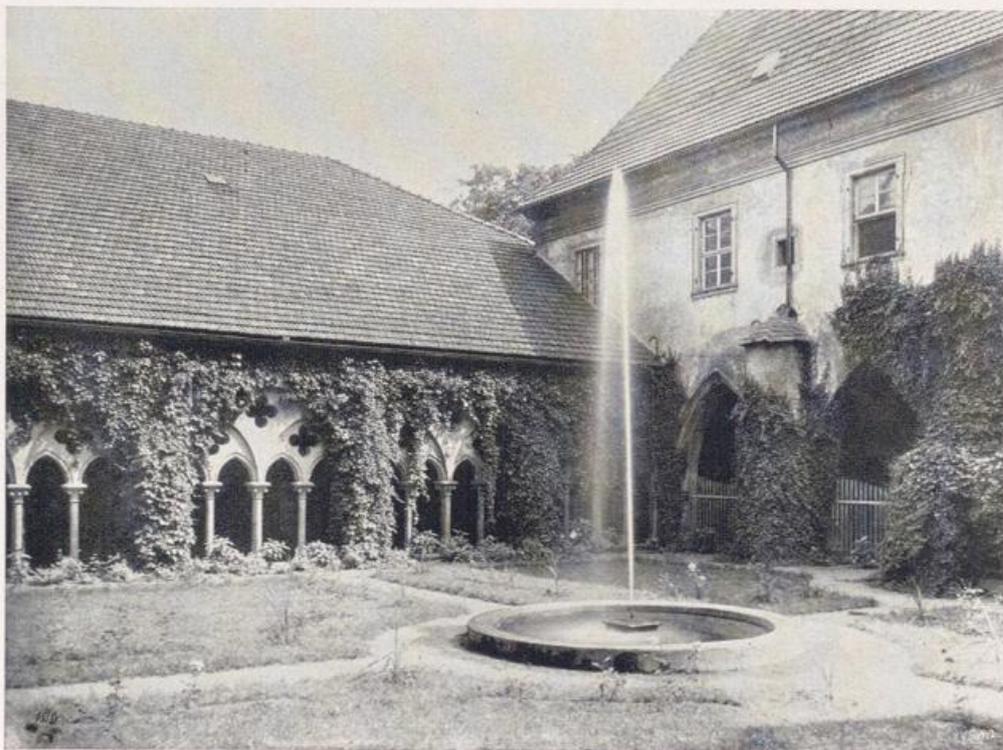
Engers.

Deckenausschnitt vom großen Schloßsaal (vgl. Bilder S. 260).



Ehemalige Prämonstratenserabtei Rommersdorf.

Baugeschichte noch nicht durchforscht. Langhaus der Kirche 12. Jahrh. Weihe 1210. Chor um 1300. Turm späterer Umbau (vgl. Bild S. 263 a).

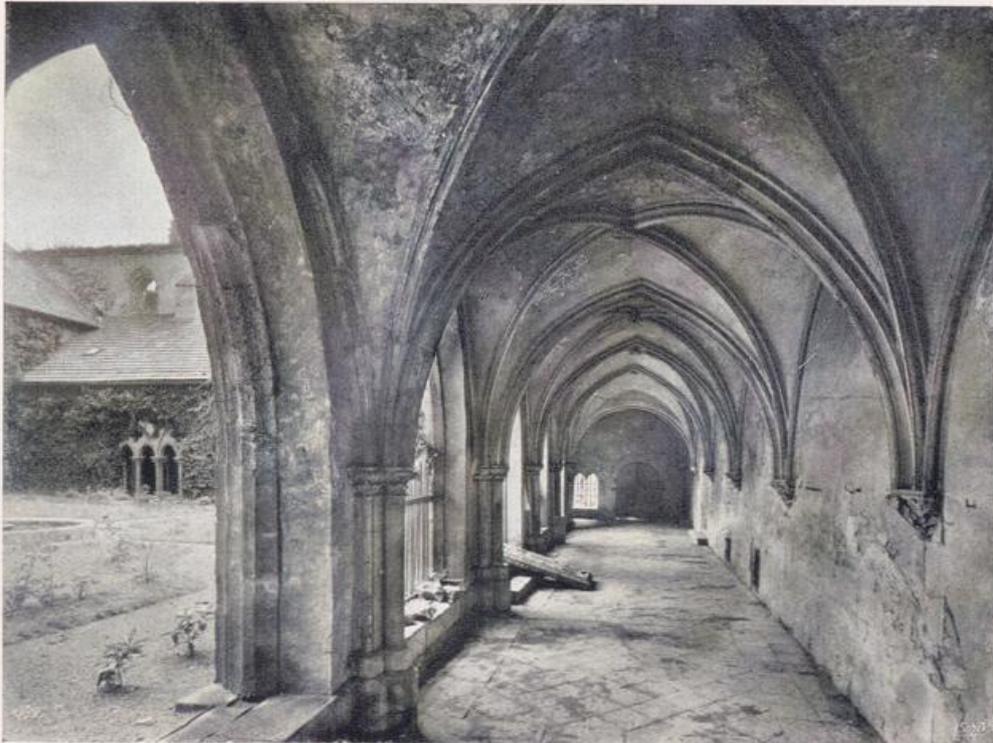


Ehemalige Prämonstratenserabtei Rommersdorf.

Klosterhof. — Rechts früheres Abtshaus (1760—80 — vgl. Bild S. 263 b).



Ehemalige Prämonstratenserabtei Rommersdorf
(vgl. Bild S. 262a) — Gartenhaus 1721. — Besitzer der Abtei Herzog von Aremberg.

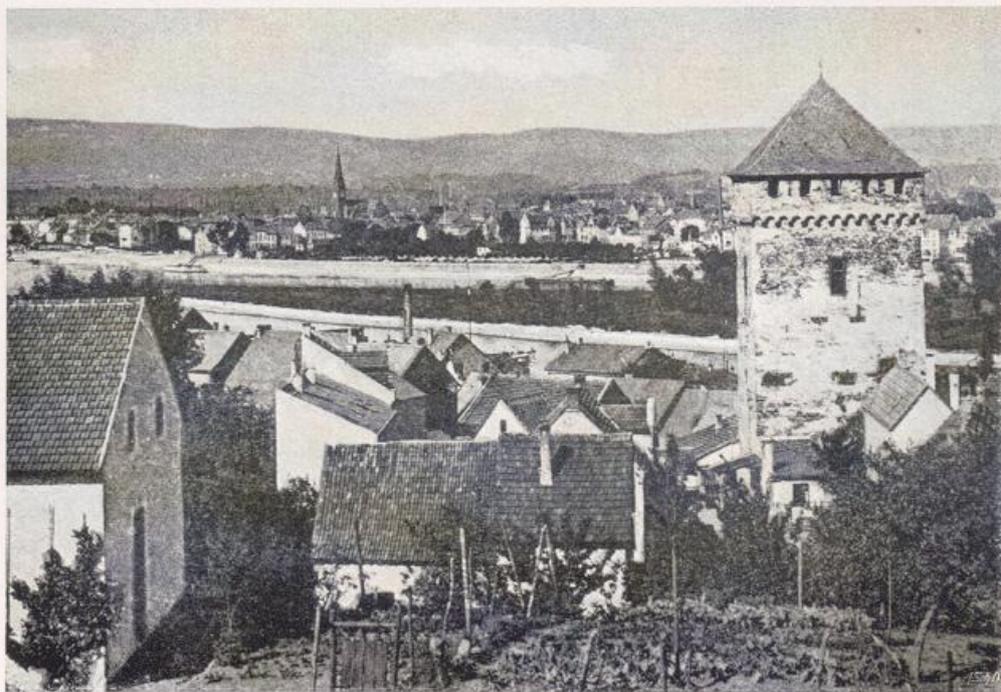


Ehemalige Prämonstratenserabtei Rommersdorf.
Kreuzgang. Darüber früheres Abtshaus (vgl. Bild S. 262b).

Hinter Engers führt die neue Kronprinzenbrücke zum linken Ufer nach Urmitz. Das rechte Ufer umsäumen abermals rauchende Schlote. Dahinter erscheint Neuwied; gegenüber am linken Ufer Weißenthurm; dazwischen im Strome eine Insel, das Weißenthurmer Werth.

Weißenthurm baut sich als Stadtbild vom Strom aus gut auf, belebt von den Umrissen des alten Wartturmes, des Kirchturms und der Pyramide des Denkmals für den französischen General Hoche (1797). Im Hintergrunde der Zug der Berge, die auf dem linken Ufer wieder näher an den Strom heranrücken. Im Mittelpunkt des Stadtbildes der viereckige gotische Turm mit seinen alten Zinnen (Bild S. 264). Das ist kein Stadt- oder Burgturm, sondern der monumentale Gedenkstein der ehemaligen politischen Grenzen der Erzbistümer Trier, Köln und Mainz. Er ist 1350 als Schutz- und Wartturm der Trierer Grenze von Erzbischof Kuno von Falkenstein errichtet worden. Von seiner Anhöhe herab gab er dem Ort zu seinen Füßen den Namen. Er war früher, weithin leuchtend, hell getönt, der Weiße Turm. Weißenthurms Kirche ist nicht mehr die alte. Es ist ein Neubau von 1844.

Neuwieds Rheinfront ist heute durch Neubauten unschön zerrissen und läßt nicht ahnen, was hier städtebaulich und baulich bei der Gründung des Ortes geplant war, bis an dem baumbestandenen Landeplatz das Schloß des Fürsten von Wied erscheint und sich unseren Augen die Schloßstraße eröffnet. Graf Friedrich III. von Wied (1631—1698), bisher auf Braunsberg bei Oberbieber residierend, entschloß sich 1653 nach den Verwüstungen des Dreißigjährigen Krieges und den



Weißenthurm.

Rechts im Vordergrund der „Weiße Turm“ (1350). — Gegenüber Neuwied.